

richtet werden sollen, wären vorzuschlagen. Umkleidekabinen wären in die Transportfahrzeuge einzubauen (eventuell als Anhänger).

Es wäre empfehlenswert, wenn die Landesregierung von Fachleuten in Anlehnung an den ortsüblichen Baustil eindeutige Bauvorschriften „zum Schutze der Ortsbilder in der Landschaft“ mit den Modellen a) landwirtschaftliche Hofstelle, b) Beherbergungs- und Kuranlagen, d) private Bauten, c) gewerbliche Bauten — Schema ausarbeiten ließe und erlassen würde. Wobei zu bemerken wäre, daß man von Ortsansässigen wohl ein gewisses Verständnis erwarten sollte, während Ortsfremden gegenüber für Sommervillen oder Wochenendhäusern eine eventuelle Mehrbelastung um der Gegend willen, die sie ja zum Ansiedeln verlockte, vertretbar erscheint.

#### ZITIERTER LITERATUR:

- LENDL, E., 1955: Neugestaltung im Siedlungsbild des Donau-Theißtieflandes. Mitt. Geogr. Ges. Wien 97, 1.
- SAUERZOPF, F. u. TAUBER, A. F. (Gesamtgestalter), 1959: Landschaft Neusiedlersee. Wiss. Arb. a. d. Bgld. 23, Eisenstadt.
- FRITSCH, V. u. TAUBER, A. F., 1959: *ibid.*
- BERNHAUSER, A., 1962: Zur Verlandungsgeschichte des Burgenländischen Seewinkels, Manuskript, Eisenstadt.

## **Der Büllhefen als brauchwürdiges Lärminstrument im Burgenland**

*Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde*

Von Leopold Schmidt

Die Verwendung eines Lärminstrumentes, das gemeindeutsch als „Brummtopf“ bezeichnet wird, ist die längste Zeit für das Burgenland nicht festgestellt worden<sup>1</sup>. Erst die Umfragen für den Atlas der deutschen Volkskunde um 1930 hatten erste Hinweise darauf gebracht. Es ergab sich dabei, daß es neben den vier großen deutschen Hauptverbreitungsgebieten des Lärminstrumentes am Niederrhein, in Oldenburg, in Schleswig-Holstein und in West- und Ostpreußen auch ein kleines, aber deutlich markiertes ostalpines Gebiet gab und gibt, das die Weststeiermark, Südkärnten und die Oststeiermark mit dem angrenzenden mittleren Burgenland umfaßt. Freilich war in jenen Aufnahmen des Atlas der deutschen Volkskunde das Burgenland nur mit vier Belegorten vertreten, ein fünfter lag schon über der ungarischen Grenze. Es war dies aber immerhin ein bedeutsamer Hinweis, der zur weiteren Nachforschung anregen konnte. Die brauchwürdige Einbettung des Lärngerätes wurde damals durch die Mitteilung angezeigt, daß das Gerät „Büllhefen“ heiße, zu Nikolaus und im Fasching verwendet werde, und auch zum Schrecken, und von Erwachsenen, Burschen und Kindern gehandhabt werde<sup>2</sup>.

---

1 Vgl. allgem. Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 2. Aufl. Stuttgart 1955. S. 647.

Karl M. Klier, Volkswürdige Musikinstrumente in den Alpen. Kassel 1956. S. 14.

2 Heinrich Harmjanz und Erich Röhr, Atlas der deutschen Volkskunde. Berlin 1938. Lieferung III/3, Nr. 43.

Als wir an die Vorbereitung des Atlas der burgenländischen Volkskunde gingen, ließen wir uns weniger durch diese Aufnahmen des Atlas der deutschen Volkskunde anregen als durch die Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, die ja doch einen nicht unbedeutlichen Grundstock von Objekten zur burgenländischen wie zur ostniederösterreichischen Volkskultur enthalten. Hier hatten sich nun 1932 zwei „Büllhfen“ aus Kulmriegel bei Kirchau, bei Aspang in Niederösterreich, eingefunden, die für die Verbreitung des Gerätes im südöstlichsten Niederösterreich, knapp an der burgenländischen Grenze, Zeugnis ablegten, von wo vorher noch niemals darüber Meldung erstattet worden war<sup>3</sup>. Was aber in der Buckligen Welt verbreitet war und ist, das ließ sich auch im anschließenden mittleren Burgenland wiederfinden, wie jede Stichprobe ergab. Daher fügten wir 1952 der „Umfrage über die Brauchgestalten und Glaubenszüge im November und Dezember“ die Frage 4 zum 5. und 6. Dezember ein: b) „Wo verwendet man Büllhfen (Murrhfen) als Lärmgeräte bei den Umzügen? Ist ein solcher Brummtopf bei anderen Gelegenheiten üblich?“ Das Ergebnis war bei weitem besser als erhofft.

## I.

### ORTSWEISE ANTWORTEN NACH DEN BEZIRKEN ANGEORDNET

#### Bezirk *Mattersburg*

##### W i e s e n:

Man kannte zu Nikolaus Murrhfen. Heute nicht mehr bekannt.

#### Bezirk *Oberpullendorf*

##### D ö r f l

Man verwendet einen Brummtopf beim Faschingsspiel.

##### D r a ß m a r k t

Der „Brüllhfen“ ist zum Leutschrecken noch ab und zu gebräuchlich.

##### H o c h s t r a ß

Man verwendet den Büllhfen als Lärmgerät bei den Umzügen zu Nikolaus.

##### K o b e r s d o r f

Am 5. Dezember geht der hl. Nikolaus um, man rasselt dabei mit Büllhfen und Ketten.

##### L e b e n b r u n n

Büllhfen werden am 5. und 6. Dezember abends als Lärmgeräte verwendet. Die Burschen schrecken damit Kinder und Mädchen ab, abends außer Haus zu gehen.

##### N e u d o r f bei Landsee:

Büllhfen wurden als Lärmgeräte bei den Umzügen zu Nikolaus verwendet. Heute nicht mehr.

##### O b e r p e t e r s d o r f

Büllhfen wurden zu Nikolaus verwendet, manchmal auch zum Unfugstiften (Schrecken der Mädchen usw.)

<sup>3</sup> Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv. Nr. 41.975—976. Kurz erwähnt bei Arthur H a b e r l a n d t, Kulturkuriosa und Volksmusik (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXVII, Wien 1932, S. 86).

### Raiding

„Murrhefen“ wurden als Lärmgeräte verwendet bis 1920.

### Salmansdorf

Büllhefen wurden als Lärmgeräte zu Nikolaus verwendet um das Jahr 1900.

### Unterloisdorf

Bei den Umzügen des Krampus werden Büllhefen und Ketten verwendet, bei anderen Gelegenheiten ist dies nicht üblich.

## Bezirk *Oberwart*

### Badersdorf

Hier verwendet man Büllhefen als Lärmgerät bei den Umzügen zu Nikolaus.

### Bernstein

Heutzutage ist „das Büllhefen“ als Lärmgerät bei Umzügen nicht mehr bekannt. Man erinnert sich aber noch der Zeit, wo dies zutraf.

### Buchsachsen

In früheren Zeiten wurden Büllhefen aus gebranntem Ton hergestellt.

### Dreihütten

Man verwendet Büllhefen als Lärmgerät bei den Umzügen zu Nikolaus. Früher war es üblich, die Brechlerinnen bei ihrem „Brechelmahl“ mit Büllhefen zu stören.

### Drumling

Vor Jahren verwendete man den Brummtopf beim Umzug der Faschingnarren.

### Eisenberg an der Pinka:

Bei Hochzeiten war ein solcher Brummtopf üblich.

### Glashütten bei Schlaining:

Mit Schusterdraht bespannte Häfen wurden früher, vor vierzig bis fünfzig Jahren, von den Ortsburschen zu nächtlichem Radau oder Schabernack verwendet.

### Goberling

Am 5. Dezember geht der Krampus um, am 6. der Thomawaschl. Dabei verwendete man früher Büllhefen als Lärmgerät. Jetzt wird mit Ketten gerasselt.

### Kitzladen

Heute ist es nicht mehr üblich, den Büllhefen als Lärmgerät zu Nikolaus zu verwenden.

### Kleinbachselten

Jetzt ist es nicht mehr üblich, den Büllhefen als Lärmgerät zu Nikolaus zu verwenden, vor fünfundvierzig Jahren war es noch üblich.

### Kohfidisch

Man verwendete als Büllhefen einen Milchtopf in den Winternächten.

### Kroisegg

Der Büllhefen wird jetzt nicht verwendet. Früher war es schon üblich.

### Mariasdorf

Büllhefen wurden als Lärmgeräte bei Umzügen zu Nikolaus früher verwendet.

**Neuhaus in der Wart:**

Büllhefen werden als Lärmgeräte bei Umzügen zu Nikolaus auf der Straße verwendet.

**Neumarkt im Tauchental:**

Früher soll man Büllhefen als Lärmgeräte verwendet haben.

**Neustift an der Lafnitz:**

Büllhefen werden zum Schabernack verwendet.

**Oberkohlstätten**

„Das Büllhefen“ ist teilweise bekannt. Es war ein irdener Topf, statt des Bodens spannte man Leder darüber und durchzog den Hohlraum mit „Schusterdraht“, worüber man mit der Hand streifte.

**Rettenbach**

Büllhefen gibt es heute noch bei Umzügen.

**Stadt Schlaining**

Vor fünfzig Jahren waren hier noch Büllhefen im Gebrauch.

**Stuben**

Der Büllhefen war früher bekannt.

**Unterkohlstätten**

Bis zu den Jahren 1890 — 1895 waren „Büllhefen“ bei Krampusumzügen gebräuchlich.

*Bezirk Güssing*

**Deutsch Ehrendorf**

In früheren Kinderjahren wurden Büllhefen als Lärmgerät von den Buben verwendet.

**Reinersdorf**

Büllhefen wurden bei nächtlichem Schabernack der Dorfburschen verwendet. Jetzt weniger bekannt.

*Bezirk Jennersdorf*

**Oberdrosen**

Nur manche Leute bezeichnen weinende Kinder als „Büllhefen“.

**Windisch-Minihof**

Die Büllhefen wurden „Gröllhefen“ genannt, sie wurden früher als Lärmgerät für Burschenstreiche am Abend verwendet. Heute sind sie nur mehr vom Hörensagen bekannt.

Die ortsweisen Nennungen bezeugen, daß das Gerät verhältnismäßig noch gut bekannt ist. Den 4 Antworten des Atlas der deutschen Volkskunde stehen nunmehr nicht weniger als 36 gegenüber. Die **N a m e n g e b u n g**, wie sie ortsweise bekanntgegeben wird, ist ziemlich einheitlich, man scheint allgemein den Ausdruck „Büllhefen“ zu kennen. Die Nennung „Brüllhefen“ in Draßmarkt kann auf einer Verschreibung beruhen. Ob „Murrhefen“, wie in Raiding und andernorts gemeldet wird, tatsächlich bodenständig ist, läßt sich nicht nachprüfen. Das nur in Windisch-Minihof genannte „Gröllhefen“ ist gute Überlieferung, da die Bezeichnung

in der benachbarten Oststeiermark mehrfach belegt ist<sup>4</sup>. Nichtdeutsche Benennungen des Gerätes sind nirgends überliefert, was auffällig erscheint, da sich derartige Büllhfen ja in den benachbarten südslawischen Landschaften unter selbständigen Bezeichnungen gefunden haben. Die Verbreitungsbeziehungen scheinen also nicht in diese Richtung zu weisen.

## II.

Im ganzen wissen wir also seit nicht viel mehr als einem Vierteljahrhundert, daß der Büllhfen im mittleren und zum Teil auch im südlichen Burgenland als brauchtümliches Lärminstrument bekannt war und zum Teil noch ist. Bis dahin hatte man im mittel- und westeuropäischen Gebiet eigentlich nur den „Rommelpott“ gekannt, wie das Instrument auf flämisch-niederländischem Gebiet heißt<sup>5</sup>. Im Kunsthistorischen Museum in Wien hängt das berühmte Brauchtumsbild „Kampf der Fastnacht mit der Faste“ von Pieter Bruegel dem Älteren, datiert 1559. Unter den vielen Masken- und Brauchgestalten dieses Bildes bemerkt man auch einen Rommelpott-Spieler, einen Buben, der sich das Gesicht mit einer vorgebundenen Maske ver mummt hat, einen über den Kopf gezogenen, am Hals zusammengebundenen Teppich als Heuken-Umhang trägt, und mit seinem Rommelpott den gebotenen brauchtümlichen Lärm macht<sup>6</sup>. Man erkennt den irdenen Topf sehr gut, über dessen Öffnung eine Schweinsblase gespannt ist, durch deren Mittelloch der Reibestab geführt wird. Von diesem und anderen flämischen und holländischen Bildzeugnissen vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts konnte man sich ein gutes Bild von diesem schauerlichen Lärminstrument machen<sup>7</sup>. Die Befragung des Atlas der deutschen Volkskunde bestätigen dann 1930, daß das Instrument tatsächlich im staatlich deutschen Bereich vor allem in den an die Niederlande angrenzenden nordwestdeutschen Gebieten zuhause sei<sup>8</sup>. Es ergab sich da ein geschlossenes Verbreitungsgebiet, das ganz Flandern und die Niederlande umfaßt, und nordöstlich davon das Gebiet nördlich und östlich der Linie von Groningen in Holland über Oldenburg — Bremen — Hamburg nach Lübeck. Südlich davon geht das erweiterte Hauptgebiet von der holländischen Grenze bei Arnheim in den westdeutsch-niederrheinischen Raum hinein, mit dem Ruhrgebiet und der linksrheinischen Ebene zwischen Köln, Aachen und Mönchen-Gladbach. In diesen Landschaften herrscht der Rommelpott unter vielen Bezeichnungen sehr stark. Von hier

4 Leopold Kretzenbacher, Gudalo-Dudalo, Vugas, Büllhfen und Verwandtes. Ostalpine Lärmgeräte als Brauchtumsrequisiten und ihre Stellung unter den europäischen Varianten vom Typus „Rummelpott“ (Slovenski Etnograf, Bd. X, Laibach 1957, S. 132f.)

5 Paul Sartori, Geisterstimmen (Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. XXXIV, 1935, S. 81 f.). Verbreitungsangaben nach dem Material des Atlas der deutschen Volkskunde; viel einschlägige Literatur.

Waldemar Liungman, Traditions-Wanderungen Euphrat-Rhein (= Folklore Fellows-Communications, Bd. 119), Bd. II, Helsinki 1938. S. 960.

6 Arthur Haberlandt, Das Faschingsbild des Pieter Bruegel d. Ä. (Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 43, Berlin 1935, S. 240).

7 J. van der Ven, Neerlands Volksleven. Arnheim 1920, S. 42, Abb. 112.

8 Für Französisch-Flandern: Annales du Comité Flamand de France. Dunkerque 1854, Bd. I, S. 13. Zitiert in der Besprechung: Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. III, 1855, S. 133.

Paul Collaer, Le tambour a friction (Rommelpott) en Flandre (Les Colloques de Wégimont, herausgegeben von Paul Collaer. Brüssel 1956, S. 188 ff.).

aus gibt gibt es Ausstrahlungen bis in den Raum von Trier und Luxemburg. Der nördliche Teil dieses Gesamtgebietes schließt mit den Belegen aus Schleswig-Holstein an die Verbreitung in Dänemark an. Das ganze weite niederdeutsche Hinterland dagegen, das niedersächsische Gebiet also vor allem, ist davon kaum berührt.

Erst weit im Osten, in den ehemaligen deutschen Ostlandschaften West- und Ostpreußen, gab es wieder ein sehr lebhaftes Rommelpott-Brauchleben. Das Weichselmündungsgebiet von Danzig, weite Strecken von Nordostpommern und von Ostpreußen kannten den „Brummtopf“ sehr gut<sup>9</sup>. Aus dem Weichselland stammt die schöne Schilderung des Weihnachtsbrauches mit dem Brummtopf, die Max Halbe in seinen Jugenderinnerungen gegeben hat: „Das sind die Knechte von allen Höfen, die das alte Jahr ‚ausknallen‘. Und schon treten sie auf dem Beischlag vor unserem Haus mit dem ‚Brummtopf‘ an: ein irdener Topf, Pferdehaare als Saiten darüber gespannt. Wenn man sie zupft, so gibt es dumpfe, murrende, brummende Baßöne. Sie gehen einem durch Mark und Bein, als stampfe eine Horde von Urzeitmenschen im Takt heran. Rauhe Kehlen singen eine uralte Weise zur Brummtopfbegleitung ‚Wir bringen dem Herrn einen schön gedeckten Tisch — an allen vier Ecken einen gebratenen Fisch — Wir bringen der Frau eine goldene Kron‘ — übers Jahr, übers Jahr einen jungen Sohn ‚ Rumpedibumm! Rumpedibumm! Im dumpfen Brummtopftakt stampft die dörfliche Schar, nachdem sie ihren Sold eingeheimst, zum Nachbardorf, wo sich das Spiel wiederholt. Rumpedibumm! Rumpedibumm! ‚Wir bringen dem jungen Herrn ein schönes gesatteltes Pferd ‚ Rumpedibumm! Rumpedibumm!“ So eindringlich schilderte der Dichter der „Jugend“ den Brauch, wie er sich in seiner Kindheit um 1870 im westpreußischen Weichselgebiet vollzog. Man hört aus der vorzüglichen Jugenderinnerung wahrhaftig noch „Peitschenknallen und Brummtopfmusik“ als Heimatklang heraus<sup>10</sup>.

Im Gegensatz zu diesen so stark markierten deutschen Rommelpott-Landschaften des Nordwestens und des Nordostens zeigt der Atlas der deutschen Volkskunde die Geringfügigkeit des Auftretens unseres Lärmgerätes im übrigen deutschen Sprachgebiet. Der bei weitem größte Teil der alten Stammesgebiete im Norden, in der Mitte wie im Süden ist rommelpott-leer. Süddeutschland, das Siedlungsgebiet der Alemannen, Schwaben, Franken und Baiern, kennt das Gerät so gut wie überhaupt nicht. Das anschließende Österreich ist aber an der Verbreitung auch nicht beteiligt, zumindest der ganze alpine Raum ist leer, wie auch die Schweiz. Erst am Südostrand des gesamten deutschen Sprachgebietes, an der Südostgrenze Österreichs, zeichnet sich ein kleines Verbreitungsgebiet ab, dessen Dichte die Atlasbefragungen noch nicht erkennen ließen. Immerhin war deutlich, daß vom südlichsten Niederösterreich an durch Oststeiermark und Burgenland eine Verbreitungszone bis in die Weststeiermark und ins östliche Kärnten ging. Damit war auf die Verbreitung des Lärmgerätes im Burgenland erstmalig hingewiesen, und zwar in dem damals gegebenen Zusammenhang mit der Verbreitung im deutschsprachigen Gebiet.

Nun war es für die österreichische Volkskunde schon vordem nicht ungeläufig, daß verwandte Lärmgeräte bei verschiedenen Völkern, die bis 1918 innerhalb der

9 E. Schnippel, Ausgewählte Kapitel zur Volkskunde von Ost- und Westpreußen. Danzig 1921. S. 104 f.

10 Max Halbe, Scholle und Schicksal. Geschichte meines Lebens. München 1933. S. 136f.

Österreichisch-Ungarischen Monarchie zusammenlebten, gebräuchlich waren<sup>11</sup>. Von Galizien<sup>12</sup> und der Bukowina<sup>13</sup> im Norden und Nordosten bis zu den Slowenen<sup>14</sup> im Süden waren ab und zu Sammlungsproben solcher Instrumente aufgenommen worden. Besonders vertraut war das Gerät von den ungarischen Nachbarn, deren „Regös“-Sänger sich zur Weihnachtszeit seiner bedienten und noch bedienen<sup>15</sup>. Ein sehr großer Teil der späterhin nachgewiesenen Verbreitung in den heutigen Nachbarstaaten bezieht sich auf das Staatsgebiet des alten Ungarn. Das gilt für die Rumänen ebenso wie für die Serben in Batschka, Banat und Wojwodina, für die Kroaten im Übermurgebiet und dementsprechend auch für die Heanzen im heutigen Burgenland. Das alte Ungarn verkörpert da gleichzeitig den „pannonischen Raum“, den man heute kulturgeographisch bei solchen Verbreitungsuntersuchungen namhaft macht.

Das Verbreitungsgebiet im südöstlichen Österreich schließt also zweifellos an das bei weitem größere im alten Ungarn an. Zwischen dem Gebiet der westungarischen Regös-Sänger und den Heischegängern mit dem „Büllhefen“ im Burgenland und in der Oststeiermark liegt keine Verbreitungsgrenze, obgleich Sprach- und Staatsgrenzen sich dazwischen ziehen. Das ist für die Beurteilung des Alters und der Geltung der Erscheinung bemerkenswert. Man muß es mit der gleichen Feststellung an den deutschen Nordwest- und Nordostgrenzen vergleichen. Auch dort überschreiten die Rommelpott-Verbreitungen die Sprach- und Staatsgrenzen. Die Verbreitungen des Lärmgerätes haben also in allen diesen drei Gebieten mit den Sprach- und Staatsgrenzen nichts zu tun. Wir haben es mit altertümlichen Volkskulturercheinungen zu tun, die außerhalb der nationalen und regionalen Reglementierung aufgewachsen sind.

### III.

Der einigermaßen verständlichen Nahverbreitung des Büllhefens im panonisch-innerösterreichischen Grenzraum steht eine bisher kaum begriffliche Gesamtverbreitung in ganz Europa gegenüber. Leopold Kretzenbacher hat den sehr verdienstlichen Versuch gemacht, das Auftreten des Gerätes nach Verbreitungsgebieten zu ordnen<sup>16</sup>. Er ist dabei von den slowenischen Belegen ausgegangen und hat diese verständlicherweise stärker zu den anderen Zeugnissen im südslawischen Bereich hingeordnet, aber die zweifellos vorhandene Verbindung zu den panonisch-ostalpinen Gebieten ebenfalls stark unterstrichen. Die übrigen weiten europäischen Verbreitungsgebiete kommen bei ihm mehr oder minder mit dem

11 Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1904. S. 128.

Viktor von Geramb, Sitte und Brauch in Österreich. Graz 1948. S. 185, 194.

12 Arthur Haberlandt, Kulturkuriosa und Volksmusik (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXVII, 1932, S. 86).

13 Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv. Nr. 23.799.

14 Kretzenbacher, wie Anmerkung 4, S. 126 f.

15 Stefan Györfy und Károly Viski, A Magyarorság Néprajza. Bd. II, Budapest 1934. S. 424, Abb. 1483.

Károly Viski, Volksbrauch der Ungarn. Budapest 1932. S. 20.

György Kerényi, Jeles Napok (Jahresfeste) (= Corpus Musicae popularis Hungaricae, Bd. II) Budapest 1953. Abb. 63—66.

16 Kretzenbacher, wie Anmerkung 4. Ferner die volkstümliche Darstellung: Kretzenbacher, Der Büllhäfen geht um (Steirischer Bauernkalender 1957. S. 53ff.)

erstgenannten flächenhaft gleichberechtigt zur Geltung. Man wird aber doch nicht übersehen dürfen, daß es auch innerhalb von solchen Verbreitungsgebieten eine gewisse Ordnung gibt. Maßgebend ist dabei die geschichtliche Komponente. Auch wenn man sich darüber im klaren ist, daß urkundliche und bildliche Belege eines Volkskulturelementes nur Relatives zur tatsächlichen geschichtlichen Tiefe einer Erscheinung aussagen können, so muß doch auch einem solchen relativen Ordnungselement Rechnung getragen werden. Die datierbaren Belege nun sprechen doch sehr eindeutig für die hervorragende Bedeutung der zwei wichtigsten westeuropäischen Verbreitungsgebiete unseres Lärmgerätes. Das Bruegel-Bild von 1559 bietet den ersten Beleg für die Niederlande, die Weihnachtsskulptur von Santa Maria Morella aus dem 15. Jahrhundert das älteste Zeugnis für Spanien<sup>17</sup>. Was also in ganz Mittel- und Ost- wie Südosteuropa erst im 19. und 20. Jahrhundert festgehalten wurde, läßt sich in Westeuropa bereits seit dem 15. Jahrhundert verfolgen, und zwar kontinuierlich durch mehr als vier Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Das Land des ältesten Zeugnisses im Westen ist eben auch heute noch ein sehr dichtes Verbreitungsgebiet unseres Lärmgerätes. Wir sind über die starke Verbreitung der „sambomba“ oder „simbomba“ vor allem in Katalonien<sup>18</sup>, aber auch im übrigen Spanien sehr gut unterrichtet<sup>19</sup>. Die Verbreitung läßt sich innerhalb Spaniens vom Nordosten nach dem Südwesten verfolgen, wo in Estremadura die „zimbomba“ als weihnachtliches Brauchtumsrequisit gut bekannt ist<sup>20</sup>. Die Landesgrenze ist übrigens auch auf der Pyrenäenhalbinsel von keiner Bedeutung, denn in Portugal gibt es das gleiche Instrument wie im benachbarten Spanien. Hermann Urtel hat schon 1928 darauf hingewiesen: „Es sind die Weihnachtsumzüge der Burschen mit Kuhglocken, Trommel und adufo, eine panela oder alcatroz, mit Kaninchenfell straff überzogen; durch ein Loch in der Mitte wird eine canna auf- und abbewegt. Sie verursacht den eigenartigen Ton.“<sup>21</sup> Man sieht, eigentlich kein Unterschied gegenüber unseren Büllhefen.

Aber nicht nur die romanischen Völker der Pyrenäenhalbinsel, auch die sprachlich von ihnen weit entfernten, räumlich mit ihnen zusammenlebenden Basken bedienen sich eines Büllhefens, der bei ihnen „eltzagar“ oder „eltzador“ genannt wird<sup>22</sup>. Der Name ist anscheinend ebensowenig „baskisch“ wie „alcatraz“ portugiesisch ist. Das sind eigentlich arabische Bezeichnungen<sup>23</sup>. Es handelt sich um

17 R. Violant y Simorra, Instrumentos musicos de construction infantil y pastoril en Cataluna (Revista de dialectologia y tradiciones populares, Bd. X, Madrid 1954, S. 557 f.). Es handelt sich um eine gotische Darstellung, eine Weihnachtsszene „en la escalera del coro de Santa Maria della Morella“. in Valencia.

18 Joan A m a d e s, Costumari Catala. El curs de l'any. Bd. I, Barcelona 1950. S. 89, Abb.

19 Eine spanische „Weihnachtstrommel“, span. „zambomba“, aus Cartagena im Schweizerischen Museum für Volkskunde, Basel, Inv. Nr. VI 1741.

20 R. P. Donostia (Anuario Musical, Bd. II. 1947, S. 124), zitiert von Collaer, wie Anmerkung 8, S. 190 f.; die Stelle scheint wichtig, weil dort auch ein Text vom 26. Februar 1429 erwähnt wird, der einen Jugendbrauch schildert: Jugendliche singen und spielen „xabeba“ zu Weihnachten.

21 Hermann Urtel, Beiträge zur portugiesischen Volkskunde. Hamburg 1928. S. 31, besonders Anm. 1.

22 R. P. Donostia (Anuario musical, Bd. VII, 1952, S. 39), zitiert bei Kretzenbacher, wie Anmerkung 4, S. 146.

23 Vgl. Marius Schneider, Zambomba und Pandero. Ein Beitrag zu den spanischen Karnevalsbräuchen (Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 9, = Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Bd. 1/9), Münster 1954. S. 1 ff.



Lehnwörter aus der Zeit vor der Reconquista, der Vertreibung der Mauren. Das sprachliche und kulturelle Erbe der maurischen Jahrhunderte ist dort nicht so bald vergangen, es sitzt zuweilen tiefer als man meinen möchte<sup>24</sup>.

Vergleicht man diese Verhältnisse mit denen des pannonischen Raumes und der Balkanhalbinsel, so findet man Verwandtes in dem Verhältnis der dortigen Büllhufen zu den darbuk-Instrumenten der ehemaligen türkischen Oberschicht<sup>25</sup>. Auch die „Darabukke“ ist ein Tongefäß, das beim Schlagen im Arm gehalten wird<sup>26</sup>. Die beiden Öffnungen der „Tontrommel“ sind mit Membranen aus Tierhäuten überzogen, die eine Membran ist mit zwei Schnarrsaiten überspannt. Der Unterschied gegenüber den Brummtöpfen besteht darin, daß die Darabukke mit den Fingern geschlagen wird, wogegen die Brummtöpfe Friktionsinstrumente sind. An der nahen Verwandtschaft der beiden Altformen der Trommel ist aber nicht zu zweifeln. Schon die an prähistorische Musikinstrumente gemahnende Verwendung des Tongefäßes verbindet die beiden Gerätschaften und erweist gleichzeitig ihr hohes kulturhistorisches Alter<sup>27</sup>.

Die weite Verbreitung der verschiedenen Formen dieser Tontrommeln im orientalischen Raum läßt die südeuropäischen Verbreitungsgebiete auf dem Balkan, in Süditalien und auf der Pyrenäenhalbinsel als Ausläufer dieser vorderasiatisch-nordafrikanischen Instrumentengruppe erkennen. Es handelt sich bei den europäischen Gebieten anscheinend ebenso um Ausstrahlungsgebiete wie bei den afrikanischen, für die ja die Zusammenhänge mit dem arabischen Geltungsbereich sicherlich leichter einzusehen und zuzugeben sein mögen<sup>28</sup>. Man vergleiche aber nur einmal das auffällige Auftreten des Gerätes in Italien mit diesen Tatsachen der großräumigen Verbreitung: Ganz Ober- und Mittelitalien kennen den Büllhufen nicht. Lediglich das ferne, tief im Süden gelegene Lukanien hat die „Cupi-Cupi“-Heischegänger aufzuweisen, die sich des Instrumentes bedienen. Carlo Levi hat den Brauch in seinem melancholischen Erlebnisbericht „Christus kam nur bis Eboli“ 1946 hervorragend beschrieben: „Der Dezember rückte vor, es war wieder Schnee gefallen, die Felder lagen sich selbst überlassen im Schlaf, die Bauern blieben im Ort und die Straßen waren ungewöhnlich belebt. Beim Herabsinken des Abends hörte man im grauen Rauch der Kamine, der von Wind bewegt und verweht wurde, auf den dunklen Straßen Flüstern, Geräusch von Schritten, Stimmen im Wechselgespräch, und die in Scharen herumstreifenden Kinder ließen die ersten rauhen Töne der „Cupi-Cupi“ in die schwarze Luft ertönen. Das Cupo-Cupo ist ein primitives Instrument, bei dem über der obern Öffnung eines Kessels oder einer Blechschachtel eine Haut wie bei einer Trommel gespannt wird. In die Mitte der Haut steckt man ein Holzstöckchen. Reibt man dann mit der rechten Hand das Stöckchen von oben nach unten und von unten nach oben, dann erhält man einen

24 Vgl. allgemein Sigrid H u n k e, Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe. Stuttgart 1960.

25 K r e t z e n b a c h e r, wie Anmerkung 4, S. 141.

26 Hermann R u t h - S o m m e r, Alte Musikinstrumente. Berlin 1921. S. 144.

27 Friedrich B e h n, Musikleben im Altertum und frühen Mittelalter. Stuttgart 1954. S. 51. Rudolf Albert M a i e r, Zu den neolithischen Tontrommeln Mitteleuropas (Germania Bd. 38, 1960, S. 424 ff.)

28 Arthur H a b e r l a n d t, Afrika (= Illustrierte Völkerkunde, herausgegeben von Georg Buschan, Bd. I, Stuttgart 1922, S. 150, Abb. 45).

tiefen, zitternden dunklen Ton wie ein monotones Brummen. Alle Kinder fabrizierten sich in den letzten zwei Wochen vor Weihnachten ein Cupo-Cupo und zogen in Gruppen umher, wobei sie zu dieser einzigen Begleitnote eine Art von Klage lied mit einem einzigen Motiv sangen: lange, sinnlose Litaneien, die einer gewissen Grazie nicht entbehrten. Vor allem aber brachten sie vor den Türen der Herrenhäuser Ständchen und improvisierten Lobgesänge. Dafür mußten die Gepriesenen ein Geschenk geben, getrocknete Feigen, Eier, Brezeln oder etwas Geld. Kaum senkten sich die Schatten hernieder, begannen die immer gleichen Kehrreime. Die Luft war erfüllt von diesen kläglichen, schleppenden Tönen der Kinderstimmen zu der rhythmischen und grotesken Begleitung der Cupi-Cupi.<sup>29</sup> Giovanni Bronzini hat dann 1953 das Instrument dieser lukanischen Heischegänger wissenschaftlich beschrieben<sup>30</sup>. Es handelt sich auch nach Bronzini zumeist um ein Metallgefäß, das mit einer Membrane überspannt wird. Gelegentlich ist es aber auch dort in Unteritalien ein Tongefäß, das dann bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt wird. Durch die Verspannung ist ein Stiel von Schilf gesteckt, den man leicht mit der befeuchteten Hand streicht, um eben jenen eigenartigen Ton hervorzubringen, zu dem man die Lieder der Heischegänger vor Weihnachten und auch zum Fasching singt.

Nun wird man bei dieser lukanischen Verbreitung des Gerätes wohl nicht übersehen dürfen, daß Lukanien in jenem Teil Süditaliens liegt, der seit dem 10. Jahrhundert immer wieder in Berührung mit mohammedanischen Sarazenen kam. Bis zu den Umsiedlungen der Sarazenen von Lucera durch Friedrich II. waren hier auch lebhaft e Einsiedlungen von ganzen Bevölkerungsgruppen maurisch-arabischer Kultur im Gange<sup>31</sup>. Man wird also hier im „Königreich beider Sizilien“ wohl mit Brauchelementen aus jener nordafrikanischen-vorderasiatischen Welt rechnen müssen, von der schon zu sprechen war. Andererseits soll aber nicht übersehen werden, daß die vielhundertjährige Verbindung von Neapel und Sizilien mit Spanien auch zu starken volkskulturellen Verbindungen geführt hat. So läßt sich einstweilen wohl noch nicht sagen, ob man in Süditalien vielleicht schon seit dem 10. Jahrhundert, vielleicht aber erst seit dem 15. Jahrhundert, also seit Alfonso I., mit dem Cupo-Cupo-Spiel der Kinder mit dem Brummtopf rechnen darf.

Solange das Verbreitungsgebiet halbwegs im Bereich des arabisch-maurischen Einflußbereiches liegt, lassen sich derartige Fäden noch mit einiger Aussicht auf Verständlichkeit ziehen. Schwieriger gestalten sich die Dinge, wenn man nun das flämisch-niederländische Gebiet mit heranziehen will. Die starke, seit dem 16. Jahrhundert im Bild bezeugte Geltung des Gerätes in diesem weiten romanisch-germanischen Grenzbereich scheint doch von einer Intensität, die man kaum aus einer fremden Beeinflussung heraus erwachsen verstehen mag. Aber umgekehrt scheint es doch wieder recht eigenartig, daß sich keine direkten Anschlüsse an das innere Frankreich wie an das innere Deutschland zu ergeben scheinen. So muß man wohl die engen Beziehungen zwischen Spanien und den Niederlanden ins Auge fassen

29 Carlo Levi, Christus kam nur bis Eboli. Roman. Wien-Zürich 1949. S. 208 f.

30 Giovanni Bronzini, Tradizioni popolari in Lucania. Matera 1953. S. 85, 88 f.

31 Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (= Handbuch für den Geschichtslehrer, Bd. 3). Wien-Leipzig 1929. S. 424 f.

P. Egidi, La colonia saracena di Lucera. Neapel 1915.

Steven Runciman, Die Sizilianische Vesper. Eine Geschichte der Mittelmeerwelt im Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts. München 1959.

und sich fragen, ob hier im 15., 16. und 17. Jahrhundert tatsächlich ein so enges Verhältnis des Gebens und Nehmens entstanden sein mag, das bis zu den Rommelpöten reichen konnte. Nun wissen wir ja von der Tätigkeit der Flamen im mittelalterlichen Spanien sehr viel<sup>32</sup>, und kennen auch den verwaltungsmäßigen Zusammenhang zwischen Spanien und den habsburgischen Niederlanden seit Karl V. ebenfalls sehr genau<sup>33</sup>. Die Fäden waren also durchaus gespannt. Nun reicht aber nach den Bildzeugnissen, wie erwähnt, die Geltung des Gerätes auf der Pyrenäenhalbinsel zeitlich höher hinauf. Es fragt sich, ob der Jahrhundertvorsprung, den die Belege für Spanien ergeben, der geschichtlichen Entfaltung in der Richtung von Spanien nach den Niederlanden hin entspricht. Die Möglichkeit scheint jedenfalls gegeben.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist aber das niederländische Verbreitungsgebiet sicherlich auch wieder gebend tätig gewesen. Von den habsburgischen Niederlanden ausgehend hat sich der Brauch im niederfränkischen Rheinland verbreitet, und wohl auch nach dem Süden ins französische Flandern. Als im Zusammenhang mit den Glaubenskämpfen Auswanderungsbewegungen auch aus den Niederlanden einsetzten, haben die vor allem von Preußen zu Neukolonisationszwecken herangezogenen Flamen und Holländer unter anderem auch ihren Rommelpott mitgenommen. Vielleicht liegt hier der Grund für die auffällige Verbreitung des Lärmgerätes in West- und Ostpreußen. Die „Niederunger“ an der Weichsel waren ja holländische Kolonisten, die den einheimischen Kujawen wirtschaftlich weit überlegen waren und daher vorbildlich wirkten<sup>34</sup>. Wenn sie den Brummtopf mitbrachten, dann fand er als Brauchrequisit der „Weihnachtsjungen“ sicherlich Nachfolge und weite Verbreitung. Auf diese Weise ließe sich also vielleicht die merkwürdige Verbreitungstatsache erklären, daß wir es auf deutschem Reichsboden eben nur mit einer äußersten Nordwest- und einer äußersten Nordostverbreitung zu tun haben. Der Nordwesten wäre da gebend, der Nordosten als Neusiedelland nehmend aufgetreten.

In diesem Zusammenhang könnte dann auch die Verbreitung im heutigen Polen gesehen werden. Ein Teil dieser Verbreitung wäre jedenfalls Weichselaufwärts gegangen. Im Süden in Galizien dagegen ist vielleicht mit Anschlüssen an den pannonischen Raum zu rechnen, beziehungsweise genauer gesagt an das alte Oberungarn, und selbstverständlich auch mit deutschen Siedlern aus verschiedenen Herkunftsgebieten. Aber für alle diese Dinge liegen erst Belege des 19. und 20. Jahrhunderts vor, und diese lassen die geschichtlichen Herkunftsmöglichkeiten kaum im richtigen Licht erscheinen.

---

32 Carl Justi, *Diego Velasquez und sein Jahrhundert*. Zürich 1933. S. 47 f.

33 Karl Brandi, *Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches*. München 1937.

34 Walter Kuhn, *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*. Bd. II, Köln-Graz 1957. S. 44 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Der Büllhefen als brauchwürdiges Lärminstrument im Burgenland 60-70](#)